

# Einer *für alles*

Kaum ein Dirigent hat ein so breites Repertoire wie **Pablo Heras-Casado**. Pflegen kann er es, weil er vor allem als Gastdirigent unterwegs ist. Das soll sich auch erstmal nicht ändern.

*Von Clemens Haustein*

**D**irigenten warten nicht gerne. Eigentlich. Pablo Heras-Casado ist darin jedoch ein Meister. Seit mehreren Jahren wird er durchgehend als „Shootingstar“ der Dirigenten-Szene gefeiert, in einem wichtigen Posten drückt sich sein Stellenwert allerdings noch nicht aus. Dass seine Karriere immer weiter zu schweben scheint, hat jedoch auch genau damit zu tun: Dass er einen festen Haltepunkt bislang ablehnt. Kein Angebot konnte ihn bisher locken, ein großes Sinfonieorchester zu übernehmen. Allein ein Kammerorchester, das New Yorker „Orchestra of St. Luke’s“ darf ihn bis zur kommenden Saison noch seinen Chef nennen. Mittlerweile wurde er dort auch schon mit Lorbeer bekränzt: Conductor laureate ist er nun, Ehrendirigent also, der erste überhaupt in der Geschichte dieses Ensembles. Man hat ihm nach sechs Jahren wohl viel zu verdanken und ein großes Bedürfnis, die Verbindung bis in ferne Zukunft zu befestigen. Heras-Casado ist ja gerade 40 Jahre alt geworden. Eigentlich kein Alter, in dem man Ehrendirigent wird.



Außerdem ist der Spanier erster Gastdirigent am Teatro Real in Madrid. Ansonsten: mehrere Orchester, mit denen er eine enge Partnerschaft pflegt und bei denen er jährlich vorbeischaud. Hierzu- lande etwa das Freiburger Barockorchester, bei dem er in dieser Saison zweimal zu Gast ist und mit dem er seine Einspielung der Orchesterwerke von Felix Mendelssohn Bartholdy fortsetzt; dann die Münchner Philharmoniker, mit denen er im Februar auch auf Spanien-Tournee geht; schließlich die Berliner Staatskapelle, die er in den vergangenen Jahren ebenfalls jährlich dirigierte in Oper und Konzert.

Warum die Scheu vor einem festen Chefdirigentenposten? Er sei eben von Anfang an gewohnt, in Projekten zu arbeiten, sagt er beim Treffen in Berlin Anfang November. Sein Projekt dort: ein Konzert der Staatskapelle im Pierre Boulez Saal mit einem Programm, das – so kennt man es mittlerweile von ihm – mehrere Jahrhunderte umfasst. Von Haydn reicht es über Schönberg bis Strawinsky. „Ich genieße es, mit verschiedenen Ensembles ganz unterschiedliche Dinge zu machen“, sagt der Dirigent. Die Dinge sind dabei so unterschiedlich, dass man staunen muss: Claudio Monteverdi steht ebenso auf dem Saisonplan wie Musik des anderen Jubilars, Claude Debussy; auf verschiedene Orchester verteilt wird er außerdem sämtliche Brahms-Sinfonien dirigieren, Strawinskys „Sacre“, Gustav Mahlers sechste Sinfonie – und am Teatro Real „Die Soldaten“ von Bernd Alois Zimmermann als spanische Erstaufführung. Ein Stück, an das sich gewöhnlich nur ausgemachte Spezialisten für Neue Musik wagen.

Gibt es denn irgendeine Musik, die ihn nicht interessiert? Heras-Casado denkt lange nach – und findet nichts. Seine aktuellen Repertoireeroberungen betreffen – neben den „Soldaten“ – die Werke Wagners und Bruckners. In der vergangenen Saison dirigierte er mit dem „Holländer“ in Madrid seine erste Wagner-Oper, nacheinander wird dort auch der komplette „Ring“ folgen. Ebenfalls in Madrid wird er im April seine

erste Bruckner-Sinfonie dirigieren. Er sei jetzt reif für diese beiden Komponisten, sagt Heras-Casado in jener leisen und bestimmten Art, die für ihn typisch ist.

Angefangen hat der in Granada geborene Dirigent gleichwohl als Spezialist für Alte Musik. Er sang im Knabenchor, Musik des spanischen Renaissance-Komponisten Tomás Luis de Victoria und

## Hokuspokus ist seine Sache nicht, der Notentext zählt. Ihn gilt es zur Aufführung zu bringen

von Claudio Monteverdi gehörte zu den ersten prägenden Eindrücken. Die Einspielung der „Selva morale e spirituale“, die nun als jüngste Aufnahme von ihm bei harmonia mundi herausgekommen ist, ist deshalb auch eine Erinnerung an die Anfänge seines Musizierens. Mit 17 Jahren gründete Heras-Casado ein eigenes Vokalensemble. Er tat dies, um die Musik aufführen zu können, die ihn interessierte und die er aus der Versenkung holte, wenn er sich in alten Bibliotheken herumtrieb. Geblieben ist ihm davon die Liebe zur Originalität. Von den Stücken, die er damals einstudierte, gab es keine Aufnahmen, Heras-Casado musste sich auf seine eigene Vorstellungskraft verlassen. Auch gab es in Granada, so erzählt er, noch keine ausgeprägte Tradition der klassischen Musik, als er dort aufwuchs. Erst 1990 wurde ein städtisches Orchester gegründet. Joseph Haydn kann einem da in den Sinn kommen, der seine Jahre im abgelegenen Eisenstadt als Zeit resümierte, in der er – unbedrängt von äußeren Einflüssen – „original werden“ musste.

Dass Heras-Casado weitgehend unbelastet scheint von Traditionen, macht ihn so interessant. Alte Musik klingt bei ihm nach Historischer Aufführungspraxis, hat aber nie dogmatische Härte, sinfonische Werke der Klassik und Romantik wiederum wirken bei ihm, als sei der Staub sanft heruntergepustet worden. In grellen, aufschreckenden Farben wie bei anderen Entdeckern und Neuerfindern in der Dirigierszene leuchtet die Musik bei ihm deswegen nicht. Vielleicht liegt der Grund dafür auch im vermittelnden Musizierstil des Dirigenten. Er habe kein fertiges Bild

im Kopf von einer Interpretation, erzählt er, sondern lasse sich immer auch von den Solisten und Orchestern inspirieren, mit denen er zusammenarbeitet. Schnell einen gemeinsamen Nenner zu finden mit einem Ensemble, darin scheint Heras-Casado ein Meister zu sein; stets hat man in seinen Aufführungen das Gefühl, dass alle Beteiligten wie aus freien Stücken an einem Strang ziehen.

Seine Art, ausgleichend zu moderieren, unterbindet gleichwohl auch eine Reibung, die sich produktiv auswirken könnte. Seine Wiedergaben können in ihrer gelassenen Richtigkeit auch etwas überraschend Gewöhnliches haben. Hokuspokus jedenfalls ist seine Sache nicht, der Notentext zählt. Ihn gilt es möglichst rein zur Aufführung zu bringen, möglichst ohne Beeinflussung durch Spielgewohnheiten und -traditionen. Ein Zugriff, der bei allen Stilen aufgeht. Das macht den Spanier zum großen Universalisten unter den jüngeren Dirigenten.

Wenn alles passt, Heras-Casado seine Vielseitigkeit einbringen kann und „Außergewöhnliches“ möglich sei, wie er sagt – dann wird er auch einen Chefposten bei einem großen Orchester übernehmen. Oder an einem großen Haus. In Berlin böte sich da ja bald etwas an, wo Daniel Barenboims Vertrag offiziell 2022 endet. Dessen Staatskapelle rühmt Pablo Heras-Casado sichtlich begeistert als „traditionsreich, aber offen für alles Neue“. Das klingt doch schon mal aufgeschlossen. Und im Warten ist der spanische Dirigent sowieso gut. ■



### CD/DVD

**Monteverdi:** Selva morale; Balthasar-Neumann-Ensemble (2017).  
**Wagner:** Der fliegende Holländer; K. Youn, I. Brimberg, N. Schukoff, K. Rützel u.a., Coro y Orquesta del Teatro Real Madrid (2016)  
 beide harmonia mundi

